

# Josua 1, Vers 5 - 9: Zwischen den Jahren

Es ist die Zeit „zwischen den Jahren“, eine ganz besondere Zeit, eine Zeit, die mich irgendwie hellwach macht und höchst sensibel. Normalerweise predige ich an diesem Sonntag zwischen Weihnachten und Silvester nicht – zumindest nicht in der eigenen Gemeinde. Ich brauche diese kreative Phase zwischen den Jahren für mich selbst, um in mich hineinzuhören, um zurückzublicken und einen Blick auf das Neue zu wagen. Aber in diesem Pandemie-Jahr ist ja sowieso alles ganz anders.

Es ist schon eine ganz besondere Zeit, diese Zeit zwischen den Jahren, eine Zeit der Rückblicke und Ausblicke, des Nachdenkens und Vorausschauens. Ich habe uns dazu ein Bild mitgebracht.



Das Bild stammt von Salvador Dalí und trägt den Titel „Die Beständigkeit der Erinnerung“. Es ist wohl das berühmteste Bild von Dalí und für mich ein Bild, das wie gemacht ist für diese Zeit „zwischen den Jahren“. Es drückt für mich das Zerrinnen der Zeit aus, ja geradezu das Zerfließen des vergangenen Jahres.

Das Bild entstand 1931. Es ist mit Ölfarben auf eine Leinwand gemalt, die 24 x 33 cm groß ist, also ein relativ kleines Gemälde.

Miriam Wagner schreibt dazu: „Auf dem Bild sind merkwürdige Dinge in rätselhafter Konstellation versammelt. Es ist eine weite Landschaft zu erkennen. Der Untergrund ist relativ dunkel und wird erst in der Ferne heller und hinten rechts, wo ein schroffes Gebirge aufsteigt.

Von links schiebt sich ein brauner Klotz ins Bild. Etwas weiter hinten ragt vom linken Bildrand eine Art Brett ins Bild hinein.

Aus dem hohlen Baumstamm ragt ein einziger Ast, über dem eine silberne Uhr mit hellblauem Ziffernblatt hängt. Eine weitere Uhr liegt auf dem Klotz. Sie ist golden mit blauem Ziffernblatt, auf dem eine Fliege sitzt. Die Zeiger zeigen kurz vor sieben. Auf dem Klotz liegt eine zweite Uhr, die rot schimmert und auf dem Gesicht liegt. Auf dem Gehäuse krabbeln Ameisen, die sich zur Mitte hin orientieren. In der Mitte liegt ein formloses Gebilde in weißlichen Farbtönen. In dem schmalen Ende verliert das Gebilde sich in der Dunkelheit des Grundes. Es hat ein geschlossenes Augenlid mit sehr langen, feinen Wimpern, darüber sind Brauen zu erkennen. Die Nase ist im Vergleich zu den Augen zu klein. Unter der Nase ist ein etwas rötliches Gebilde, das eine Zunge darstellen könnte. Auf dem Objekt ist ebenfalls eine weiche, silbrige Uhr.

Es gibt mindestens zwei Aspekte, die den Betrachter faszinieren. Es ist die ungewöhnliche und die geheimnisvolle Gegenstandswelt. Zum anderen die naturalistische Darstellungsweise der

Objekte, die keinen Zweifel an der Realität der Dinge aufkommen lässt. Die Elemente des Bildes sind bis ins kleinste Detail gezeichnet, wie z.B. das Gebirge.

Wir können selbst beim genauesten Betrachten die Objekte des Bildes nicht in unsere vertraute Welt einbinden. Es ist die Welt des Traumes, der Fantasie, des Unbewussten und der Erinnerungsfetzen.

Auf diesem Gemälde Dalis sind zwei ganz typische Dinge, die in vielen seiner Bilder eine Rolle spielen, wiederzuerkennen. Zum einen sind es die Ameisen, die für Dali den Tod, die Verwesung und gleichzeitig die Begierde symbolisieren. In der Tiefenpsychologie sind sie Zeichen für bedrängende Unruhe, vor allem zwischen Geschwistern.

Eines der bekanntesten Kreationen sind wohl die weichen Uhren. Sie stehen u. a. für Vergänglichkeit. Die Uhren sollen eine Metapher für die unendlich fließende Zeit darstellen. Ein Zitat von Dali erzählt, wie er zu seiner Erfindung kam: „Wir hatten zum Abschluss unseres Abendessens einen sehr starken Camembert gegessen, und nachdem alle gegangen waren, blieb ich noch lange am Tisch sitzen und dachte über die philosophischen Probleme des „Superweichen“ nach, die der Käse mir vor Augen führte. Ich stand auf, ging in mein Atelier und machte Licht, um noch einen letzten Blick auf das Bild zu werfen, das ich gerade in Arbeit hatte, so wie es meine Gewohnheit ist.

Dies Bild stellte eine Landschaft bei Prot-Lligat dar; die Felsen lagen in einem transparenten, melancholischen Dämmerlicht, und im Vordergrund stand ein Ölbaum mit abgeschnittenen Zweigen und ohne Blätter. Ich wusste, dass die Atmosphäre, die zu schaffen mir in dieser Landschaft gelungen war, als Hintergrund für eine Idee, für ein überraschendes Bild dienen sollte, aber ich wusste noch nicht im mindesten, was es sein würde. Ich wollte schon das Licht ausknipsen, da sah ich plötzlich die Lösung. Ich sah zwei weiche Uhren, von denen die eine kläglich über dem Ast des Ölbaums hing. Obwohl meine Kopfschmerzen so stark geworden waren, dass sie mich sehr quälten, bereitete ich gierig meine Palette vor und machte mich an die Arbeit. Als Gala zwei Stunden später aus dem Kino zurückkehrte, war das Bild - es sollte eines meiner berühmtesten werden - vollendet. Ich ließ sie sich mit geschlossenen Augen davor hinsetzen und zählte: ‚Eins, zwei, drei, mach die Augen auf!‘ Ich blickte gespannt auf Galas Gesicht und sah darauf die unverkennbare Mischung aus Staunen und Hingerissenheit. Dies überzeugte mich von der Wirksamkeit meines neuen Bildes, denn Gala irrt nie, wenn es darum geht, die Echtheit eines Rätsels einzuschätzen...“

Die Zeit und der unendlich sich dehnende Raum sollen einen Kontrapunkt gegen die Erinnerung setzen, die der Mensch nie verlässt, die ihn begleitet, ihn fesselt, ihn vielleicht belastet, ihn bedrängt und die nicht verfließt in Zeit und Raum.

Bei der Interpretation des Bildes ist auch der Titel „Die Beständigkeit der Erinnerung“ von Bedeutung. Dali hatte nämlich einen Bruder, der schon vor der Geburt des Malers gestorben ist.

Sein Name war auch Salvador Felipe Jacinto, und Dali hatte das Gefühl, dass er eine Art Ersatz war. Er war immer auf der Flucht vor diesem Bruder und suchte nach seinem eigenen Ich. Mit dem Titel will Dali vielleicht deutlich machen, dass er sich immer daran erinnern wird, dass seine Eltern ihn, seiner Meinung nach, vermittelt haben, der Ersatz zu sein.“

letzter Zugriff 20.12.2020: [Die Beständigkeit der Erinnerung \(hoegenstrasse.de\)](http://www.hoegenstrasse.de)

Ein starkes Bild und eine Provokation. Wir können nichts festhalten. Alles zerfließt und entgleitet uns. Das Jahr 2020 ist fast dahin und alles was war, ist Geschichte, Vergangenheit und höchstens noch Erinnerung.

Auch wenn das Wort des Jahres 2020 – wie könnte es anders sein: „Corona-Pandemie“ heißt.

letzter Zugriff 20.12.2020: [GfdS wählt »Corona-Pandemie« zum Wort des Jahres 2020 | GfdS](http://www.gfdS.de)

Dieser Virus schafft es tatsächlich noch ins nächste Jahr. Die sogenannten „AHA-Regeln“ werden auch 2021 noch gelten, und wir werden uns zumindest noch in den ersten Wochen des neuen Jahres im harten Lockdown bewegen müssen.

Dennoch hat dieses Jahr ausgedient und wird es nicht in die Zukunft schaffen. Das Jahr ist zerflossen wie die weichen Uhren von Dali.

Es ist eben die Zeit „zwischen den Jahren“, diese ganz besondere Zeit, wo man wehmütig zurückschaut und gleichzeitig gespannt nach vorne blickt. In diesem Pandemie-Jahr ist diese besondere Zeit sogar historisch zu nennen. Heute beginnen europaweit in allen 27 Mitgliedsstaaten der EU die ersten Impfungen gegen Corona. Somit ist diese Zeit „zwischen den Jahren“ diesmal auch eine Zeit zwischen Pandemie und Endemie, zwischen der weiteren ungebremsten Ausbreitung von Corona und dem Beginn der Eindämmung des Virus.

Gemeinsam stehen wir vor großen Herausforderungen – auch und gerade in Sachen Klimaschutz. Wie heißt es auf einer meiner Postkarten: „Ich weiß nicht, ob es besser wird, wenn es anders wird. Ich weiß nur, dass es anders werden muss, wenn es besser werden soll.“

Nr. 816, Grafik Werkstatt Bielefeld

An der Wende zum Jahr 1943 schrieb Dietrich Bonhoeffer: „Verloren wäre die Zeit in der wir nicht als Mensch gelebt, Erfahrungen gemacht, gelernt, geschaffen, genossen und gelitten hätten. Verlorene Zeit ist unausgefüllte, leere Zeit. Das sind die vergangenen Jahre gewiss nicht gewesen. Vieles, Unermessliches haben wir verloren, aber die Zeit war nicht verloren. Doch wie vergessen-können wohl eine Gnade ist, so gehört doch das Gedächtnis, das Wiederholen empfangener Lehren, zum verantwortlichen Leben ...

Es gibt gewiss auch einen dummen, feigen Optimismus, der verpönt werden muss. Aber den Optimismus als Willen zur Zukunft soll niemand verächtlich machen, auch wenn er hundertmal irrt; es ist die Gesundheit des Lebens, die der Kranke nicht anstecken soll. Es gibt Menschen, die es für unernst, Christen, die es für unfrohm halten, auf eine bessere irdische Zukunft zu hoffen und sich auf sie vorzubereiten. Sie glauben an das Chaos, die Unordnung, die

Katastrophe, als den Sinn des gegenwärtigen Geschehens und entziehen sich in Resignation oder frommer Weltflucht der Verantwortung für das Weiterleben, für den neuen Aufbau, für die kommenden Geschlechter. Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.

© Hans Steinacker, *Die Hintertür von Bethlehem - das andere Weihnachtsbuch*, Brendow Verlag, Moers 1991, Seite 136

Es ist die Zeit zwischen den Jahren, zwischen melancholischer Rückbesinnung und Glorifizierung längst vergangener Tage und der Herausforderung, sich der Zukunft realistisch zu stellen. Eine ganz besondere Zeit.

So blicken wir zurück und schauen gleichzeitig nach vorn. Erinnerungen werden wach. Vielleicht steigen auch Befürchtungen in uns auf.

Menschen ziehen an uns vorbei. Menschen, mit denen wir uns in diesem Jahr eng verbunden fühlten. Menschen, von denen wir Abschied nehmen mussten. Aber auch Menschen, die uns enttäuscht, vielleicht sogar bewusst getäuscht haben.

Wen werden wir nächstes Jahr alles treffen? Und vor allem: Wann werden wir uns wieder ganz normal – wie vor Corona – ohne Abstand und mit Nähe treffen können? Welche Begegnungen wird es wie geben? Und was werden wir miteinander erleben?

Erlebtes wird lebendig. Vergangenes wird gegenwärtig. Wie haben wir das bloß alles geschafft? Wie konnten wir das alles nur aushalten und durchstehen? Wo kam die Kraft her? Der Mut? Die Zeit? Das Geld?

Wie wird das neue Jahr werden? Was wird auf uns warten? Wo werden wir den Gürtel enger schnallen müssen? Auf was haben wir neben den AHA-Regeln noch zu achten? Welche bisher unbekanntes Veränderungen werden auf uns warten? Sicher ist, dass es nach der Bundestagswahl am 26. September nach 16 Jahren heißt, Abschied zu nehmen von Angela Merkel als Kanzlerin.

Vielleicht kann er uns ja in dieser ganz besonderen Zeit zwischen den Jahren helfen: Josua.

Josua 1, Vers 5b bis Vers 9 (EÜ16): *Wie ich mit Mose war, will ich auch mit dir sein. Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht. Sei mutig und stark! Denn du sollst diesem Volk das Land zum Besitz geben, von dem du weißt: Ich habe ihren Vätern geschworen, es ihnen zu geben.*

*Sei ganz mutig und stark und achte genau darauf, dass du ganz nach der Weisung handelst, die mein Knecht Mose dir gegeben hat! Weich nicht nach rechts und nicht nach links davon ab, damit du Erfolg hast überall, wo du unterwegs bist!*

*Über dieses Buch der Weisung sollst du immer reden und Tag und Nacht darüber nachsinnen, damit du darauf achtest, genauso zu handeln, wie darin geschrieben steht. Dann wirst du auf deinem Weg Glück und Erfolg haben.*

*Habe ich dir nicht befohlen: Sei mutig und stark? Fürchte dich also nicht und hab keine Angst; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir überall, wo du unterwegs bist.*

Auch Josua stand vor einem fremden, unbekanntem Land. Mose war tot und er sollte das Volk jetzt ins gelobte Land führen. Ich kann seine Fragen hören: Wird das Volk mir folgen? Bin ich dieser Aufgabe gewachsen? Kann ich mich auf diese Zusage Gottes verlassen? Fragen über Fragen, ängstliche Fragen, bohrende Fragen, dunkle Fragen. Fragen so schwer wie der vor ihm liegende Auftrag.

Was hat er in der Hand? Letztendlich nichts, bis auf dieses eine Wort Gottes: *Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht*, und er hat die Hosen voll. Dreimal muss Gott dem zaghaften Angsthase sagen: Sei mutig und stark (Josua 1 Vers 6, Vers 7 und Vers 9).

Sicherlich hatte er seine Erfahrungen unter Mose gemacht. Als er gegen Amalek kämpfte, während Mose und Hur oben auf dem Berg beteten (2. Mose 17, Vers 8 bis 16). Neben Kaleb war er der Einzige der 12 Kundschafter, der es für möglich hielt, Kanaan einzunehmen (4. Mose 14, Vers 6 bis 10) und dafür wäre er fast vom Volk gesteinigt worden.

Aber jetzt war Mose tot, und er sollte nicht mehr in der zweiten Reihe, sondern allein in der ersten Reihe stehen. Er musste die Last der Verantwortung spüren. Er sollte jetzt der Führer des Volkes Israel in ein unbekanntes und umkämpftes Land sein, allein auf sich und dieses Wort des lebendigen Gottes gestellt. Da können einem schon die Knie schlottern, mit der Last dieser Verantwortung.

Wie ergeht es uns beim Blick ins neue Jahr, dem unbekanntem Land 2021? Was kommt auf uns zu? Was wird sich verändern? Welche Herausforderungen erwarten uns?

Worauf verlassen wir uns? Auf unsere Kraft, unseren Mut, unser Geschick, unsere Weisheit? Dann könnten wir schnell mit Petrus beim Hahnenschrei enden! Dorthin hatte seine menschliche Kraft ihn nämlich gebracht! Oder verlassen wir uns auf den lebendigen Gott, der nicht nur einem ängstlichen Josua, sondern jedem von uns sagt: *Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht*. Und behalten wir den nächsten Satz dabei ruhig im Ohr und vor allem im Auge: *Sei mutig und stark!*

Wie sagte mal jemand: „Mit Gott kann ich über Mauern springen!“ und: „Mit Gott bin ich immer in der Mehrzahl!“

Das neue Jahr lässt sich nicht aufhalten. Auf die meisten Ereignisse des neuen Jahres werden wir keinen Einfluss haben. Aber eins können wir, völlig losgelöst von unseren äußeren Lebensumständen: Wir können Gott vertrauen und ihn beim Wort nehmen, so wie ein Josua auf dem Weg in ein unbekanntes, gefährliches Land. Wir können Gott glauben, dass er mitgeht und seine Zusage gilt: *Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht*.

In einem Alter, wo wir uns schon längst in unserem wohlverdienten Ruhestand eingerichtet haben, um die 70 Jahre, beginnt für Josua das größte Abenteuer seines Lebens. Bisher war er

nur der Diener des Mose gewesen, ab jetzt ist er sein Nachfolger. Bisher musste er nur in der zweiten Reihe stehen, ab jetzt steht er an vorderster Front. Für Gott spielt das Alter keine Rolle. Er beruft Senioren und Teenager; eben Menschen, die sich von ihm rufen lassen, völlig losgelöst davon, wie jung oder wie alt sie auch immer sein mögen.

Alles, was dabei auf Josua wartete, hatte nichts mit dem zu tun, was wir uns unter einem glücklichen und zufriedenen Leben mit harmonischen Beziehungen und materiellem Auskommen vorstellen.

Und dennoch hat sich dieses Wort im Leben des Josua bewahrheitet. Am Ende sagt er dem Volk im 23. Kapitel, Vers 14 (EÜ16): *Ich selbst muss heute den Weg alles Irdischen gehen. Ihr aber sollt mit ganzem Herzen und ganzer Seele erkennen, dass von all den Zusagen, die der HERR, euer Gott, euch gegeben hat, keine einzige ausgeblieben ist; alle sind sie für euch eingetroffen, keine einzige von ihnen ist ausgeblieben.*

Nach dieser, seiner letzten Rede beginnt auch für ihn der „wohlverdiente Ruhestand“ und er stirbt mit 110 Jahren.

Der hebräische Name Josua bedeutet übersetzt „Gott rettet“. Der griechische Name mit derselben Bedeutung heißt übrigens: „Jesus!“

*Gott spricht: Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht.*

Dieses Wort ist wie ein Blankoscheck und gilt, eingelöst zu werden. Aber immer erst im Rückblick zeigt sich, wie Gott durchgetragen, festgehalten und beigestanden hat. Sowohl im Leben eines Josua als auch in unserem Leben, wenn wir auf das vergangene Jahr zurückschauen. Oder hat er uns etwa fallen gelassen oder gar verlassen? War er nicht Tag für Tag mit seinem Erbarmen da? War er nicht immer nur ein Gespräch weit, ein kurzes Gebet, entfernt? Haben wir nicht täglich von seiner Gnade und seiner Vergebung gelebt? War er es nicht, der uns die Kraft, die Gesundheit, die Zeit, die Kreativität und alles gab, was wir in diesen vergangenen 365 Tagen zum Leben brauchten?

„Ich sagte zu dem Engel, der an der Pforte des neuen Jahres stand: Gib mir ein Licht, damit ich sicheren Fußes der Ungewissheit entgegensehen kann.

Aber er antwortete: Geh nur hin in die Dunkelheit und lege deine Hand in die Hand Gottes. Das ist besser als ein Licht und sicherer als ein bekannter Weg.“

© Eine chinesische Christin

Es ist wieder diese ganz besondere Zeit zwischen den Jahren. Es ist Zeit, mit Josua das unbekannte neue Land einzunehmen. Amen.